



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

Argumente gegen Fuchsjagd – und was dahinter steckt

Jagd ist neben Fischerei, Land- und Forstwirtschaft die älteste menschliche Form, Natur zu nutzen. Wildbret und Felle sind ursprüngliche Produkte der Jagd. Darüber hinaus verhindert Jagd übermäßige Wildschäden in der Kulturlandschaft - eine wichtige Aufgabe für die Allgemeinheit. Die Bejagung von Raubsäugetieren ist ein wichtiger Beitrag für den Artenschutz.

Die heutige intensive Landnutzung führt zu einer Fragmentierung von Lebensräumen und schlechteren Bedingungen für spezialisierte Arten wie Feldhase, Rebhuhn oder Kiebitz. Ihre Populationen nehmen stetig ab. Dagegen sind anpassungsfähige Arten wie Wildschwein, Fuchs und Rabenkrähe die Gewinner und reagieren mit entsprechenden Bestandszuwächsen. In der Konsequenz werden unsere Kulturlandschaften artenärmer, diese Entwicklung wird durch eine Verschiebung des Artenspektrums zugunsten der Generalisten verstärkt.

Die Forderung, Jagd abzuschaffen, geht einher mit der Behauptung, Artenvielfalt entstehe, wenn „die Natur sich selbst regelt“. Deutschland ist allerdings geprägt von Menschen gemachter Kulturlandschaft, Wildnis gibt es nicht mehr. Die 30 Hotspots der Artenvielfalt in Deutschland

(<https://biologischevielfalt.bfn.de/bundesprogramm/foerderschwerpunkte/hotspots/karte.html>) sind größtenteils extensiv bewirtschaftet - etwa durch Beweidung, um Verbuschung zu verhindern.

Gruppierungen wie „Peta“ und „Wildtierschutz Deutschland“ lehnen die Jagd vehement ab, da sie in ihren Augen sinnlos erscheint. Diese Ablehnung manifestiert sich in polemischer Sprache, Halbwahrheiten und pseudowissenschaftlichem Anstrich. Angaben von Quellen oder wissenschaftlichen Publikationen fehlen zumeist.

Immer wiederkehrende Behauptungen von Jagdgegnern hat der Deutsche Jagdverband aufgelistet und widerlegt.

1.Aussage: Fuchsjagd ist unnötig

"Es gibt in der Regel keine naturschutzfachliche Notwendigkeit für die Fuchsjagd. Die Bestände von Fasanen, Rebhühnern, Feldhasen oder Kiebitzen gehen kontinuierlich zurück, obwohl Jahr für Jahr fast eine halbe Million Füchse getötet werden. Grund für den Rückgang dieser Tierarten ist insbesondere die intensive Landwirtschaft, die Lebensräume (Hecken, Brachland) zerstört und Lebensgrundlagen (Insekten) vernichtet. Der Fuchs zahlt als Sündenbock dafür mit seinem kurzen Leben, weil die PR des Deutschen Jagdverbands ihn zum Schädling degradiert."

Fakt ist

Intensive, moderne Landnutzung ist eine wesentliche Ursache für den Artenschwund - Lebensräume für spezialisierte Arten nehmen weiter ab. Genau diese leben bereits in kleinen isolierten Restpopulationen, der Einfluss von Prädatoren ist deshalb ein Schlüsselfaktor. Die



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

Tollwutimmunsisierung hat ein natürliches Regulativ der Fuchspopulation ausgeschaltet. In der Folge ist die Zahl der Füchse stark gestiegen, wie Auswertungen von Jagdstrecken belegen. Stiebling (2000) berichtet für eine Region im Nordosten Brandenburgs, dass im Zeitraum von 1972 bis 1980 mit Auftreten von Tollwut-Seuchenzügen die höchste Strecke im Jahr 1972 mit 0,8 Füchsen/km² erreicht wurde. Nach der oralen Tollwutimmunsisierung ab dem Jahr 1991 wurde im Zeitraum 1992 - 1998 die höchste Strecke mit 1,6 Füchsen/km² 1996 erzielt. Obwohl in der DDR Füchse zur Fellgewinnung intensiv bejagt wurden und diese Motivation in den 1990er-Jahren keine Rolle mehr spielte, werden seit Beseitigung der Tollwut höhere Fuchsstrecken erzielt. In Niedersachsen hat sich beispielsweise die Jagdstrecke vom Jagdjahr 1958/59 (0,3 Füchse/km²) bis zum Jagdjahr 2012/13 (1,5 Füchse/km²) sogar verfünffacht (Holy 2015). Auch der Marderhund, eine invasive Art aus China, profitiert von der Tollwutfreiheit, die für Deutschland seit 2008 bestätigt ist.

Der Rotfuchs kann nicht isoliert betrachtet werden. Marderartige und ursprünglich faunenfremde Arten wie Waschbär und Marderhund beeinflussen ebenfalls die heimische Tierwelt (Gethöffer 2018). Es sind ebenso wie der Mink anpassungsfähige Allesfresser, ihre Bestände steigen seit Jahren. Loggerversuche an Kiebitzgelegen belegen, dass rund 50 % der Gelege von nachaktiven Raubsäugern gefressen werden und damit keine bestandserhaltende Reproduktion gewährleistet ist. Durch hohe Prädationsverluste sind sogar in Schutzgebieten, deren Lebensräume optimiert sind, Zielarten wie Wiesenbrüter in hohem Maße durch Fressfeinde gefährdet (Litzbarski & Litzbarski 2008; Langgemach & Bellebaum 2005). Auch in Vogelschutzgebieten haben Wissenschaftler beobachtet, dass mit zunehmendem Auftreten von Fuchs und Waschbär die Nachwuchsraten von Wasservögeln deutlich zurückgehen. Andererseits kann durch eine Reduktion der Prädatordichte der Bruterfolg merklich gesteigert werden (Frey & Conover 2010).

Für den Erhalt von im Bestand gefährdeter Arten muss der Verlust durch Fressfeinde minimiert werden. Der Dachverband der Deutschen Avifaunisten e.V. (DDA) und der Deutschen Ornithologischen-Gesellschaft e.V. (DOG) nennen in einem gemeinsamen Positionspapier als Ursache für den Rückgang der Vogelarten in der Agrarlandschaft neben Habitatverschlechterung einen hohen Prädationsdruck durch Raubsäuger und andere Vogelarten wie Krähen.

Projekte wie „Wiesenbrüterschutz im Bremer Blockland“ zeigen, wie essenziell eine Bejagung von Beutegreifern zum Erhalt heimischer Arten ist. Durch die intensive Raubwildbejagung ab 2014 mit Hilfe von Lebendfangfallen stiegen die lokalen Populationen der Wiesenbrüter (Großer Brachvogel, Kiebitz, Uferschnepfe, Rotschenkel, Bekassine) deutlich an. Allein der Anteil geschlüpfter Gelege erhöhte sich von 55% (2012) auf über 70% (2014). Die Nachwuchsquote pro Brutpaar stieg von 0,55 Jungvögel (2012) auf bis zu 1,1 Jungvögel (2014).



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

Daten des BUND Bremen	Blockland		Niederviehland		Oberneuland	
	Gelegeverluste Prädation in %	durch	Gelegeverluste Prädation in %	durch	Gelegeverluste Prädation in %	durch
	Mit Prädations- management		Ohne Prädations- management		Ohne Prädations- management	
2014	12 %		24 %		36 %	
2015	57 %		65 %		83 %	
2016	29 %		47 %		79 %	
Gesamt	33 %		45 %		66 %	

Quelle: <http://www.lj-bremen.de/Jagd-Naturschutz-Projekte-Praedatorenmanagement-Praedatorenmanagement-Fangjagd-und-Wiesenvogelschutz.html>

2. Aussage: Jagd fördert die Verbreitung der Räude

"Einen ökologischen Nutzen hat die Jagd nicht, weil sie nicht in der Lage ist die Bestände von Wildtierarten zu regulieren. Die Jagd ist kein geeignetes Mittel zur Eindämmung der Räude – im Gegenteil: sie kann die Ausbreitung der Räudemilben sogar beschleunigen. Durch die Bejagung steigt der Anteil an Jungfüchsen, die anfälliger sind für Parasiten und Krankheiten. Die Jungfüchse begeben sich im Spätsommer und Herbst auf die Suche nach einem eigenen Revier und schleppen auf ihren kilometerlangen Wanderungen die Räude möglicherweise in neue Gebiete ein."

Fakt ist

Jagd bedeutet, Bestände von Wildtierarten zu reduzieren. Die Reduzierung von Beständen opportunistischer Arten wie dem Fuchs kann sich in Ökosystemen für bestandsgefährdete Arten positiv auswirken. Ob der Einfluss der Bejagung längerfristig anhält, ist abhängig von der Bejagungsintensität und der bejagten Fläche.

Die Räude wird durch Räudemilben, einen Hautparasiten, verursacht. Dies geschieht bei Fuchs, Dachs und Marderhund durch Nutzung eines infizierten Erdbaus oder durch direkten Körperkontakt mit befallenen Artgenossen. Tritt in einem Gebiet Räude auf, steigt mit zunehmender Populationsdichte das Ansteckungsrisiko und die Räude kann sich schnell ausbreiten. Daher gilt ein vermehrtes Auftreten von Räudefällen auch als Indiz für hohe Populationsdichten. Die Auswertung von Sektionsbefunden des Landeslabors Berlin-Brandenburg (1988-2010) zeigt, dass nach Ausbrüchen von Tollwut und Staupe die Erkrankungszahlen für die Räude beim Fuchs deutlich abnahmen (Börner 2014).

Die Migration von Jungfüchsen ist ein natürlicher Prozess, der sowohl in bejagten Gebieten als auch in Gebieten mit wenig Jagddruck stattfindet (Kaphegyí 2002). In der Regel verlassen Jungfüchse im Spätsommer und Herbst das elterliche Territorium und suchen ein unbesetztes



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

Revier und einen Paarungspartner; dabei sind es überwiegend Jungrüden die abwandern (Labhardt 1996). Subdominante Fähen helfen manchmal bei der Aufzucht von Welpen dominanter Fähen und bleiben im Geburtsgebiet (Kaphegyi 2002).

Die Abwanderung dient dem genetischen Austausch, allerdings können Jungtiere, die durch Parasitenbefall (Räude) oder Krankheiten geschwächt sind gar nicht abwandern oder legen zumindest nicht die Distanzen wie gesunde Artgenossen zurück. Insbesondere Füchse, die im Welpenalter mit Räudemilben infiziert werden, haben kaum eine Überlebenschance. Tiere, die von Räudemilben befallen sind, müssen leiden: Die juckenden Hautpartien sind entzündet und durch das häufige Kratzen kommt es zu Sekundärinfektionen mit Eiterbildung und Haarverlust. Im fortgeschrittenen Stadium kann nahezu der ganze Körper ohne Fell sein, was eine Wärmeregulation vor allem bei kalter Witterung unmöglich macht.

Jäger sind verpflichtet, „gesunde“ Wildbestände zu erhalten und erlegen kranke Tiere (BJagdG § 1 Abs.2). Das Erlösen von einem Leidenszustand ist auch eine tierethische Verpflichtung.

Wird durch eine intensive Bejagung von Jung- und Altfüchsen im Frühjahr und Sommer die Populationsdichte gesenkt, dann wirkt sich dieser Effekt auch auf die Dispersionsphase aus (Frey & Conover 2010): Weniger Jungtiere wandern ab und durch die geringere Populationsdichte ist die Ansteckungsgefahr in der Population vermindert. Jagd fördert also keineswegs die Ausbreitung der Räude.

3.Aussage: Jagd steigert die Geburtenrate der Füchse

"Wie zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, lässt intensive Bejagung die Geburtenrate der Füchse in die Höhe schnellen und ihre Lebenserwartung sinken. Infolgedessen gibt es in stark bejagten Gebieten keineswegs weniger Füchse; der Anteil an Jungfüchsen steigt jedoch an. In stark bejagten Gebieten gebären Füchsinnen drei- bis viermal so viele Welpen wie in nicht bejagten Arealen. Wo nicht gejagt wird, sorgt das starke Sozialgefüge unter den Rotfüchsen für eine natürliche Geburtenbeschränkung."

Fakt ist

Die Geburtenrate des Fuchses bewegt sich wie bei anderen Säugetieren innerhalb der genetisch vorgegeben Bandbreite. Die Fertilität einer Fuchsfähe ist abhängig von ihrem Ernährungs- und Gesundheitszustand sowie vom Alter. Unter den guten Bedingungen in unseren Kulturlandschaften bringt eine Fuchsfähe durchschnittlich 4-6 Welpen zur Welt, größere Würfe mit 8-10 Welpen sind die Ausnahme (Goretzki & Paustian 1982; Börner 2014). Das Überleben der Welpen hängt vom Auftreten von Krankheiten, Parasiten und maßgeblich von der Futtermittellieferung ab.

Nicht alle Fuchsfähen nehmen an der Fortpflanzung teil. Einjährige Weibchen bleiben meist in der Familiengruppe, bekommen keine Jungen, helfen aber bei der Welpenaufzucht (Macdonald 1993). Stiebling (2000) ermittelte einen Anteil reproduzierender Fähen von 87% in einem ländlichen Raum in Brandenburg. In Berlin bestehen Fuchsgruppen aus durchschnittlich vier Alttieren und die Reproduktionsbeteiligung liegt bei 80 bis 83,5%.



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

Erst bei sehr hohen Populationsdichten führt der intraspezifische Stress dazu, dass rangniedere Fähen keine Welpen gebären. In urbanen Lebensräumen Englands mit einer Populationsdichte von mehr als 10 Individuen/km² sank die Reproduktionsbeteiligung auf 40 bis 50% (Börner 2014). Eine natürliche Regulation setzt also erst bei sehr hohen Populationsdichten ein, die aber offensichtlich nur in urbanen Räumen mit hohem Ressourcenangebot erreicht werden.

Mit zunehmendem Nahrungsangebot verkleinern Füchse auch in ländlichen Räumen ihre Steifgebiete (0,5 -3 km²), dennoch werden nicht die hohen Populationsdichten wie in Städten erreicht (Stiebling 2000). Eine natürliche Regulation geschieht erst bei sehr hohen Fuchsdichten. Für Arten, die zur potenziellen Beute zählen und im Bestand gefährdet sind, würden solche Fuchsdichten das Aussterberisiko massiv erhöhen.

Maßgeblich für die Populationsentwicklung ist nicht nur die Geburtenrate, sondern auch die Mortalitätsrate von Jung- und Altfüchsen. Verluste entstehen beispielsweise durch Krankheiten, Straßenverkehr und Jagd. In mitteleuropäischen Kulturlandschaften sind Straßenverkehr und Jagd die hauptsächlichen Mortalitätsfaktoren (Labhardt 1996, Stiebling 2000).

Mit Blick auf gefährdete Arten ist entscheidend wie hoch die Fuchs- bzw. Prädatorendichte während der Brut- und Aufzuchtzeit ist. In einem Vogelschutzgebiet in Utah/USA wurde durch langjähriges Monitoring ein massiver Bestandseinbruch bei Wasservogelarten (weniger als 12 Nester, kein flügger Jungvogel) und zugleich eine hohe Raubsäugerdichte u.a. des Rotfuchses festgestellt. Nach einer intensiven Bejagung in den Jahren 2001 und 2002 stiegen die Reproduktionsraten bodenbrütender Arten wieder deutlich an: Mehr als 150 Nester mit 25% Bruterfolg im Jahr 2003 und 31 % im Jahr 2004. Die Studie von Fry und Conover (2010) zeigt auch, dass trotz guter Nahrungsversorgung die Prädatoren in den Jahren 2003 und 2004, in denen sie nicht mehr bejagt wurden, offenbar nicht ihre hohen Populationsdichten erreichten wie in den Jahren vor der intensiven Bejagung.

Eine Bejagung von Prädatoren wie dem Rotfuchs hat nur dann positive Auswirkungen für den Artenschutz, wenn sie intensiv genug praktiziert wird. Es müssen alle legalen Jagdmethoden genutzt werden (Bau- und Ansitzjagd, Fangjagd inkl. Welpenfang). Wie Mulder (2016) darlegt, zeigen Erfahrungen aus holländischen Wiesenvogelschutzgebieten, dass eine wirkungsvolle Absenkung der lokalen Populationsdichte erreicht wird, wenn Füchse bis zum April bejagt werden und jährlich eine intensive Bejagung durchgeführt wird.



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

4. Aussage: Intensive Jagd erhöht den Fuchsbandwurmbefall

"Dass die Jagd per se kein probates Mittel zur Schädlingsbekämpfung ist, wird inzwischen von Studien belegt, zuletzt von Comte et al. 2017. Danach stieg die Befallsrate von Füchsen mit dem Fuchsbandwurm im Zeitraum einer intensiven Bejagung über vier Jahre sogar um 15 Prozent."

Fakt ist

Der Begriff Schädlingsbekämpfung ist im Zusammenhang mit dem kleinen Fuchsbandwurm *Echinokokkus multilocularis* völlig fehl am Platz. Zudem sind Jäger keine Schädlingsbekämpfer!

Wenn man die genannte Publikation vollständig liest, zeigt sich, dass die im Abstract getroffenen Aussagen von den Wissenschaftlern selbst relativiert werden: Ausgangspunkt der genannten Studie war die Hypothese, dass durch eine Verringerung der Fuchsdichte mittels intensiver Bejagung die Prävalenzrate bei Füchsen gesenkt und damit das Ansteckungsrisiko für den Menschen gemindert werden kann. Im Diskussionsteil am Ende der Publikation führen die Wissenschaftler aus, dass sie keinen Zusammenhang zwischen Bejagung und Prävalenzraten von *Echinokokkus multilocularis* beim Fuchs belegen können. Sie bezeichnen ihre Studie selbst als einen ersten deskriptiven Ansatz die genannte Hypothese zu bearbeiten.

5.Literatur:

Börner, K. (2014): Untersuchungen zur Raumnutzung des Rotfuchses, *Vulpes vulpes* (L., 1758), in verschiedenen anthropogen beeinflussten Lebensräumen Berlins und Brandenburgs. Dissertation, Humboldt-Universität Berlin.

Comte et al. (2017): *Echinococcus multilocularis* management by fox culling: An inappropriate paradigm. Preventive Veterinary Medicine 147: 178-185.

Deutsche Ornithologen-Gesellschaft & Dachverband Deutscher Avifaunisten: Positionspapier zur aktuellen Bestandssituation der Vögel der Agrarlandschaft.

Frey S.N. & Conover M.R. (2010): Influence of population reduction on predator home range size and spatial overlap. J. Wildl. Managem. 71: 303 - 309.

Gethöffer, F. (2018): Kenntnisstand zu den Neozoen Nutria, Bisam, Mink, Marderhund und Waschbär. Eine Literaturstudie. Institut f. Terrestr. und aquat. Wildtierforschung, TiHO Hannover.

Goretzki, J. & Paustian, K.-H. (1982): Untersuchungen zur Biologie des Rotfuchses, *Vulpes vulpes* (L.1758), als Grundlage für die Bewirtschaftung von Fuchspopulationen. Dissertation, Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR.



Faktencheck

Argumente gegen die Fuchsjagd - und was dahinter steckt
Stand: 14.05.2019

Holy, M. (2015): Fangjagd nötiger denn je. Niedersächsischer Jäger 9: 36-37.

Langgemach, T. & Bellebaum, J. (2005): Prädation und der Schutz bodenbrütender Vogelarten in Deutschland - Synopse. Vogelwelt 26: 259-298.

Kaphegyi, T.A.M. (2002): Untersuchungen zum Sozialverhalten des Rotfuchses (*Vulpes vulpes* L.). Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Labhardt, F. (1996): Der Rotfuchs. Paul Parey Verlag Hamburg.

Litzbarski, B. & Litzbarski, H. (2008): Untersuchungen zum Bruterfolg des Kiebitz (*Vanellus vanellus*) im Havelland - ein Beitrag zur Diskussion über Prädation im Lebensraum der Großtrappe (*Otis tarda*). Otis 16: 77-88.

Macdonald, D. (1993): Unter Füchsen. Knesebeck Verlag München.

Mulder, J. (2016): Populationsbiologie und Fuchsmanagement anhand Forschungsbeispielen in den Niederlanden. Vortrag im Rahmen der Fachtagung "Prädationsmanagement im Wiesenvogelschutz" am 9./10.03.2016 in Kleve.

Stiebling, U. (2000): Untersuchungen zur Habitatnutzung des Rotfuchses in der Agrarlandschaft als Grundlage für die Entwicklung von Strategien des Natur- und Artenschutzes sowie der Tierseuchenbekämpfung. Dissertation. Humboldt-Universität Berlin.